

Sie müssen ihre Geburtstage nicht mehr alleine feiern

Seit Ende März sind alle Aargauer Pflegeheim-Bewohner geimpft. Sie haben viele Freiheiten zurückbekommen. Verena Klöti und Elisabeth Bollinger aus dem Alterszentrum Blumenheim in Zofingen erzählen, was sich für sie verändert hat.

Raphael Karpf

Eigentlich wollte die 86-jährige Elisabeth Bollinger ja nicht ins Altersheim. «Ich dachte: Es geht mir ja gut, was will ich da?» Und als sie Anfang dieses Jahres dann doch ging, ins Alterszentrum Blumenheim in Zofingen, sagte sie: «Ich gehe in ein paar Wochen wieder. Ich mache hier nur Ferien.»

Erst einmal dort, gefiel es ihr. Das Essen, die Menschen: Das alles passe ihr. «Und dass ich beim Vreni sitzen kann, das passt mir auch.» Diese antwortet prompt: «Mich wundert das, dass ihr das passt.» Bollinger und Verena Klöti, 95, sitzen in der Cafeteria des Blumenheims, durch die grossen Glaswände sieht man den Garten. Beide Frauen lachen.

Es waren schreckliche Bilder, die gezeichnet worden waren. Eingesperrte Menschen, die massenhaft wegstarben. Als «Todesfällen» wurden die Altersheime bezeichnet. Und es war ja auch so: Wenn das Virus in einem Altersheim grassierte, bedeutete das für viele Menschen den Tod. Auch das Blumenheim wurde in der ersten Welle heimgesucht. Elf Bewohner infizierten sich, fünf starben.

Ende März hatten alle Aargauer Pflegeheimbewohnerinnen, die dies wünschten, ihre zweite Impfung erhalten. Seither stirbt zumindest in den

Heimen niemand mehr an Corona. Auch Verena Klöti und Elisabeth Bollinger haben sich impfen lassen. Dabei habe sie das zu Beginn gar nicht gewollt, so Klöti. Sie sagt: «Ich habe mich mein Leben lang noch nie impfen lassen. Und ich wusste nicht: Greift die Impfung meinen Körper an?» Nach Gesprächen mit dem Personal entschied sie sich dann doch für den Piks. Hauptsächlich, um wieder ihre Familie treffen zu können.

Seit den Impfungen wurden die Massnahmen in Heimen gelockert

Seit alle Bewohner, die das wünschen, geimpft sind, wurden die Regeln für die Pflegeheime im Aargau gelockert. Auch wenn das nie öffentlich kommuniziert wurde. Es habe ein Paradigmenwechsel stattgefunden, sagt André Rotzetter, Präsident vom Pflegeheimverband. «Vom Verständnis her leben die Bewohnerinnen und Bewohner der Altersheime in einer Institution. Jetzt werden die Heime als ihr Zuhause betrachtet.» Und es gelten neu ähnliche Regeln wie auch überall sonst in einem Zuhause. Auch wenn jedes Pflegeheim natürlich selbst entscheiden kann, wie es diese genau umsetzt.

Für das Blumenheim bedeutete dieser Schritt massive Lockerungen. Denn lange Zeit hatte das Heim ein sehr restriktives Besuchsrecht. Einfach so

hinein kam niemand. Jede Bewohnerin konnte drei bis vier Kontakte angeben, nur diese durften dann noch zu Besuch kommen.

Den Bewohnern zuliebe hätte man das gemacht, sagt Heimleiterin Irma Jordi. Denn durch diese Massnahmen galt das Heim nicht mehr als öffentlich zugänglich – mit der Folge, dass die Bewohner keine Masken tragen mussten. «Wir haben viele Demenzzranke hier, die gar keine Maske tragen können. Ich wollte den Menschen unbedingt ersparen, den ganzen Tag Masken tragen zu müssen», sagt Jordi.

Bewohner können wieder Geburtstage feiern

Und nun sind also wieder Besuche für alle möglich, bis zu zwei aufs Mal, jeweils für eine Stunde. Und das Umdenken im Aargau bedeutete noch weitere Lockerungen. Verena Klöti feierte kürzlich ihren 95. Geburtstag. Noch vor einem Jahr war gerade das Virus im Heim und Klöti «feierte» alleine in ihrem Zimmer. Nun kamen all ihre Kinder mit Partner zu Besuch, im Garten gab es Kaffee und Kuchen. Es war das erste Mal seit über einem Jahr, dass sie wieder alle aufs Mal traf. «Das war so schön. Man muss an den kleinen Schritten Freude haben. Und das ist ein grosser Schritt für uns.» Elisabeth Bollinger war über Ostern erstmals, seit sie ins



Elisabeth Bollinger (l.) und Verena Klöti. Seit sie geimpft sind, können sie im Alterszentrum

Heim gezogen war, wieder bei ihren Kindern zu Hause. Noch vor der Impfung hätte sie danach in Quarantäne müssen – was es praktisch verunmöglichlichte, das Heim zu verlassen.

Keine Angst vor dem Virus – Sorgen macht man sich um andere

Es ist schon bemerkenswert: Immer wieder liest man, wie schlimm es die «Alten» hätten, wie sie eingesperrt würden, wie sie besonders unter der

Pandemie leiden würden. Und immerhin werden sie von dieser Krankheit auch besonders bedroht. Und trotzdem sitzen Klöti und Bollinger in dieser Cafeteria und sind einfach zufrieden.

Klar, ihnen fehlte der Kontakt zu anderen Menschen. Bollinger lebte 2020 noch alleine in ihrer Alterswohnung und traf praktisch gar niemanden mehr. Klöti lebte während des Ausbruchs schon im Heim und durfte damals einige

Kaum noch Covid-Tote in Heimen, Impfeffekt auch in Spitälern

Impfkampagne Am 18. März hat der Kanton ein erstes Etappenziel bei der Covid-Impfung erreicht: Die Impfkampagne in den 106 Pflegeheimen wurde abgeschlossen. Alle impfwilligen Bewohner haben die zweite Impfung erhalten. Nun schlägt sich der Impfeffekt auch in der Statistik der Todesfälle nieder. Der Kanton meldet seit 30. Oktober, wie viele Menschen, die an Covid-19 erkrankten, im Spital oder in einem Heim gestorben sind. Total wurden bisher (Stand: Donnerstag, 15. April) 305 Corona-Todesfälle in Spitälern sowie 295 Todesfälle in Alters- und Pflegeheimen gezählt.

Auf dem Höhepunkt der 2. Welle in der Woche vom 18. Dezember wurden in den Aargauer Pflegeheimen 55 Todesfälle registriert. In Spitälern verstarben in der gleichen Woche 27 Covid-Patientinnen und Covid-Patienten. Ab Anfang Januar flachen beide Kurven ab. Diese Entwicklung ist auf den Rückgang der täglichen Neuansteckungen zurückzuführen. Stecken sich weniger Menschen mit dem Coronavirus an, kommt es zu weniger schweren Krankheitsverläufen oder Todesfällen.

Anders sieht es ab Anfang März aus: Ab dem 4. März steigt die Anzahl wö-

chentlicher Todesfälle in den Spitälern. In der Woche vom 31. März starben neun Covid-Patientinnen und Covid-Patienten im Spital.

In den Pflegeheimen hingegen blieb die Zahl der Todesfälle konstant tief. Seit dem 18. Februar sind nur zwei Personen, die an Covid-19 erkrankt waren, in einem Pflegeheim gestorben. Im Spital starben in der gleichen Zeit 30 Covid-Patienten. Das Durchschnittsalter der verstorbenen Covid-Patienten schwankt. In der Woche von 31. März lag es bei 76,1. Die Kurve ist aber in der Tendenz leicht sinkend.

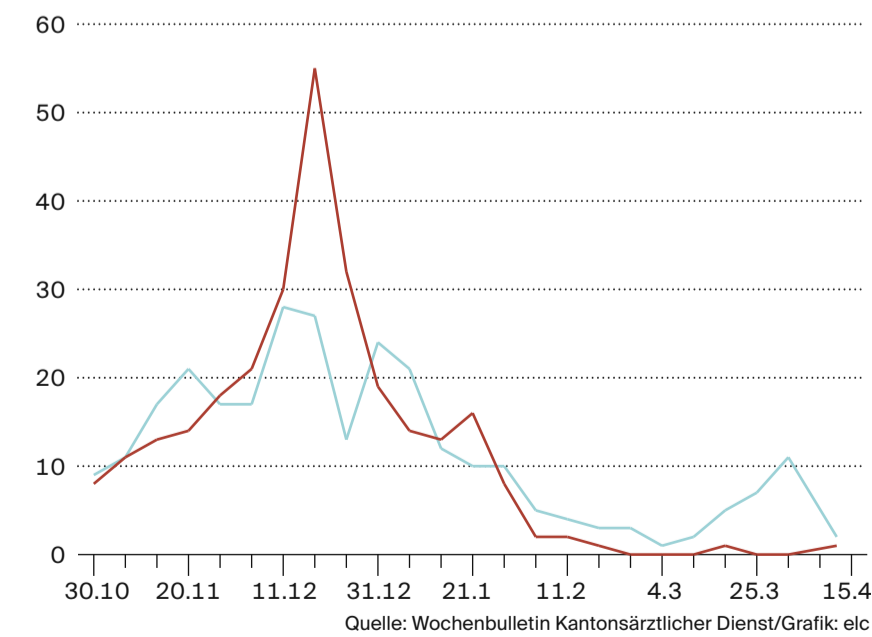
Dank der Impfung müssen weniger Personen ins Spital

Kantonsärztin Yvonne Hummel sieht zwar noch vereinzelte Fälle, wo es trotz Impfung zu Covid-19-Infektionen kommt. «Diese sind aber bisher sehr selten», sagt sie. Erkrankungen und insbesondere Todesfälle in Alters- und Pflegeheimen seien nur noch vereinzelt aufgetreten. Hummel sagt: «Das ist mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die Impfung zurückzuführen.» Impfchef Andreas Obrecht sprach im Interview mit der AZ von einer «Erfolgsstory». Dass in

Wöchentliche Todesfälle seit 30. Oktober 2020

im Kanton Aargau, Stand: 16. April 2021

— Spital — Pflegeheim



Quelle: Wochenbulletin Kantonsärztlicher Dienst/Grafik: elc

den Pflegeheimen Ruhe eingekehrt sei, liege an der Impfung.

Der Impfeffekt zeigt sich nicht nur in den Pflegeheimen. Auch in den Spi-

tälern ist es ruhiger. «Während der zweiten Welle waren wesentlich mehr Covid-Patienten hospitalisiert als jetzt», sagt Hummel.

Aktuell werden zwischen 60 bis 80 Covid-Patientinnen auf der allgemeinen Abteilung behandelt. Am Donnerstag waren es 64. In der zweiten Welle befanden sich bis zu 180 Personen in Spitalpflege. «Die tiefere Anzahl hospitalisierter Patienten auf den Abteilungen dürfte ein Effekt der Impfungen sein, da nur noch wenige Personen über 80 Jahren erkranken», sagt die Kantonsärztin.

Ob die Krankheit vermehrt jüngere Leute schwer trifft, kann Hummel nicht sagen: «Unterschiede in der Patientenpopulation auf den Intensivpflegestationen können bisher nicht eindeutig festgestellt werden.» Auch in der dritten Welle würden auf den Intensivstationen grösstenteils Personen unter 80 Jahren behandelt.

Inzwischen stecken sich mehr als 90 Prozent aller infizierten Personen mit der britischen Mutation des Coronavirus an. Die Erkrankungsverläufe sind laut Gesundheitsdepartement sehr verschieden. «Eindeutige Muster lassen sich bisher nicht zuordnen.» Ob die Erkrankungen schwerer verlaufen, könne aktuell nicht sicher bestätigt werden.

Noemi Lea Landolt



Blumenheim in Zofingen wieder viel einfacher von ihren Familien besucht werden.

Bild: Britta Gut

Wochen das Zimmer nicht verlassen, während mit dem Essen jeweils die Todesanzeigen aufs Zimmer gebracht wurden.

Einschränkungen durch das Alter, nicht das Virus

Trotzdem, Sorgen machten und machen sich die beiden vor allem um andere Menschen: Um das Personal, das in der ersten Welle arbeitete, während die Bewohner auf ihren Zimmern wa-

ren. Um die eigenen Kinder, die auch schon über 60 sind und noch nicht alle geimpft sind. Ja, sogar um den Journalisten, der halt auch meistens in seinem Homeoffice sitzt, und ob er denn nicht vereinsame.

Ob sie sich denn nicht auch um sich selbst Sorgen machen würden? Nein, sagt Bollinger. «Wir haben die Regeln eingehalten und zueinander geschaut.» Auch Klöti verneint: «Wir mussten die Situation einfach annehmen.» Und ein-

geschränkt werden beide zwar, aber von ihrer Gesundheit viel mehr als von den Massnahmen. «Ich mag gar nicht mehr so. Mehr als eine Person aufs Mal zu Besuch zu haben, ist mir auch schnell einmal zu viel», sagt Bollinger. Und Klöti ergänzt:

«Es ist jetzt einfach so. Wir leben immer noch in der Schweiz, wir haben gutes Essen, werden gepflegt und haben uns gegenseitig. Wir haben es wirklich gut.»

Wie weiter mit Masken im Pflegeheim?

Massnahmen Altersheimbewohnerinnen und -bewohner, die geimpft sind, oder aber bereits Corona durchgestanden haben, müssen ab Montag keine Masken mehr tragen. Das sagte der Bundesrat am Mittwoch. Die Heime sind deren Zuhause, begründete Alain Berset. Dort den ganzen Tag Masken tragen zu müssen, sei hart. Darum gebe es diese Erleichterungen.

Allerdings: So klar wie sich das Ganze anhört, scheint es doch noch nicht zu sein. Der Entscheid des Bundesrats ist ein kleiner Paradigmenwechsel. Bisher war immer davon die Rede, dass ungeimpfte und geimpfte Personen gleich behandelt werden müssen. Erstmals soll nun mit geimpften Menschen anders umgegangen werden.

Was ist nun also mit dem Diskriminierungsverbot? André Rotzetter, Pflegeheimverbandspräsident und Geschäftsführer zweier Heime in Frick und Laufenburg, hat zumindest noch einige offene Fragen: «Im Pflegeheim wird es immer jemanden geben, der sich aus gesundheitlichen Gründen nicht impfen lassen kann oder sagt: Ich bin am Ende meines Lebens, ich möchte jetzt dann einmal gehen können und

«Hier einen Weg zu finden, der akzeptiert wird, ist etwas vom heikelsten.»



André Rotzetter
Präsident der Pflegeinstitutionen

diese Impfung meinem Körper nicht antun.» Was ist mit diesen Menschen? Soll man sie zwingen, eine Maske zu tragen? «Hier einen Weg zu finden, der gesellschaftlich akzeptiert ist, ist etwas vom heikelsten», sagt Rotzetter.

Ein Beispiel: Vier Menschen wollen zusammen jassen. Drei sind geimpft, einer nicht. Müssen dann drei keine Maske tragen, der vierte schon, obwohl im Heim eine Herdenimmunität vorhanden ist? Diese Fragen sollen nun noch geklärt werden. Bis Anfang nächste Woche sollten die Details bekannt sein, hofft Rotzetter.

Wobei für ihn persönlich die Sache klar ist: Es sei falsch, von Impfprivilegien zu reden. Stattdessen würden geimpften Menschen wieder ihre Freiheiten zurückgegeben werden. «Wer sich nicht impft, muss auch zu seinem Schutz Verantwortung übernehmen.»

Je nach Altersheim seien etwa 80 bis 95 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner geimpft, so Rotzetter. Und mobile Teams impfen Neuankömmlinge, die das wünschen, innerhalb von zwei Wochen. Dass auch geimpftes Personal auf Masken verzichten darf, steht aktuell noch nicht zur Debatte. (rka)

11,2 Millionen für die Sicherheit in Asylunterkünften

Kanton schreibt Auftrag neu aus und spart – Netzwerk Asyl Aargau setzt Fragezeichen.

Flüchtlinge Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat für die Jahre 2022 bis 2025 insgesamt 11,2 Millionen Franken für Sicherheitsdienstleistungen in Asylunterkünften. Das sind 3,2 Millionen Franken weniger als in den vier Jahren zuvor.

Der Kantonale Sozialdienst ist für die Unterbringung und Betreuung von Asylsuchenden in kantonalen Unterkünften zuständig. Er sorgt für einen ordentlichen Betrieb und die Sicherheit der Bewohnerinnen und Bewohner, der Mitarbeitenden und der Nachbarschaft.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe bezieht der Kantonale Sozialdienst seit 2009 Sicherheitsdienstleistungen von externen Partnern. Die Verträge mit der bisherigen Anbieterin laufen Ende 2021 aus, weshalb die Sicherheitsdienstleistungen neu ausgeschrieben wurden.

Sicherheit gewährleisten auch mit weniger Kosten

Im Finanzplan 2021–2024 sind jeweils 3,6 Millionen Franken für den Aufgabenbereich «Betreuung Asylsuchende» eingeplant. Mit dem Vorschlag, den die Regierung nun dem Grossen Rat unterbreitet, unterschreitet man die Summe um mehr als 800 000 Franken jährlich.

Der Kanton schreibt, dass mit dem offenen Ausschreibungsverfahren der Wettbewerb gefördert werde. Dadurch würde «ein effizienter Einsatz der öffentlichen Mittel» sichergestellt. Zudem trage der Einsatz von externen Dienstleistern in der Öffentlichkeit zur Verbesserung der Sicherheit bei. Für die Standortgemeinden brächten

die Sicherheitsdienstleistungen eine «erkennbare Verbesserung der Ruhe und Ordnung.» Trotz Reduktion von Umfang und damit Kosten der Sicherheitsdienstleistungen ist für den Kanton klar: Es sei nach wie vor wichtig, ein angemessenes Mass an Sicherheitsleistungen zu erbringen.

Mehr Sozialpädagogen statt Uniformierte einsetzen?

Patrizia Bertschi ist Präsidentin beim Verein Netzwerk Asyl Aargau. Mit den durch die Regierung geplanten Dienstleistungen kann sie leben. Allerdings würde sie sich bei einem Punkt eine andere Handhabung wünschen. Sie würde bei den Unterkünften für minderjährige Asylsuchende in der Nacht anstelle des uniformierten Sicherheitspersonals ausgebildete Sozialpädagoginnen und -pädagogen aufbieten. Das sei auch in anderen Heimen der Fall, in denen Jugendliche fremdplatziert werden.

Bertschi sieht ein, dass es ohne Sicherheitsdienst wohl nicht in allen Unterkünften gehe, wenn derart viele Personen mit schwierigen Lebenssituationen miteinander leben – beispielsweise in den Erstaufnahmezentren. Dennoch gibt Bertschi zu bedenken: «Wir gehen davon aus, dass uniformiertes Personal Sicherheit gibt. Doch Menschen, die aus anderen Teilen der Welt fliehen, haben mit der Polizei schlechte Erfahrungen gemacht.» Wichtig sei für sie gut geschultes Personal, das verhältnismässig und korrekt arbeite.

Alessandro Crippa

Nachrichten

Erotikbetriebe dürfen am Montag wieder öffnen

Pandemie Bordell- und Erotikbetrieben, Cabarets, Etablissements, Sex-, Strip- und Saunacclubs können ab dem 19. April wieder öffnen. Der Kanton Aargau hebt die Schliessungsverfügung vom 18. Dezember 2020 auf. Aufgrund verschiedener Lockerungsmassnahmen, die vom Bundesrat ausgehen, und der schwierigen Situation der Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter erachtet es der Kantonsärztliche Dienst als gerechtfertigt, die Allgemeinverfügung auslaufen zu lassen, schreibt der Kanton in einer Mitteilung. Insbesondere, um den in den Erotikbetrieben Arbeitenden unter strikter Berücksichtigung von Schutzmassnahmen eine Perspektive zu geben. Das Gastronomieangebot in Innenräumen sowie das Betreiben von Wellnessanlagen am Standort von Erotikunternehmungen sind gemäss Kanton jedoch weiterhin nicht gestattet, betont der Kanton. (az)

Eingenickt und gegen eine Mauer gefahren

Leimbach Weil sie am Steuer eingenickt ist, kam eine 58-jährige Autofahrerin am Donnerstagabend von der Strecke ab. Anschliessend prallte sie gegen eine Mauer. Die Frau blieb unverletzt, ihren Führerausweis ist sie aber vorerst los. Am Auto entstand grosser Sachschaden. Durch den Unfall wurden auch die Mauer und die Steinrabatte stark in Mitleidenschaft gezogen. (az)

Tierseuchengesetz wird wie geplant vorgelegt

Botschaft Der Regierungsrat legt dem Grossen Rat die Botschaft zum Tierseuchengesetz wie ursprünglich geplant vor. Der Regierung hatte abzuklären, ob für gewisse Tierkadaver (Schweine über 200 Kilo) eine räumlich oder zeitlich koordinierte Sammlung möglich ist, um Kosten zu sparen. Doch Abklärungen haben ergeben, dass es erhebliche Investitionen bräuchte, Einsparungen für den Tierseuchenfonds gäbe es nicht. (az)